

**Predigt am 5. September 2010 , dem 14. Sonntag nach Trinitatis
zu Römer 8,15-17 über unseren Wert als Menschen**

Liebe Gemeinde,

beim Aufräumen zu Hause fiel mir dieses Buch in die Hand, das unsere Kinder wohl mal geschenkt bekommen haben: „Das Buch der 1000 Fragen und Antworten“¹, erschienen in 5. Auflage 1992.

Mich interessierte, welches Bild vom Menschen dort vermittelt wurde.

Seit 3 bis 5 Millionen Jahren gäbe es menschenähnliche Wesen, die aufrecht gehen konnten, heißt es und dann wird gefragt: „Stammen wir also wirklich vom Affen ab?“ Die Antwort lautet: „Nicht von den heute lebenden Affen, sondern diese wären - unsere Vettern und Nichten.“, „denn wir haben mit ihnen die Stammeltern gemeinsam.“

Bei mir klingelte Alarm – der Verfasser kennt sich offensichtlich mit Verwandtschaftsbeziehungen nicht gut aus: Vettern und Basen hätte es heißen müssen, wenn er das französische Cousin und Cousinen hat vermeiden wollen.

Dann folgen u. a. Fragen nach den Organen, nach Muskeln, Knochen, Nerven, Sinnesorganen und Blut, zum Schlafen, Essen und zur Verdauung. Das alles unterscheidet uns Menschen nicht von den Tieren.

Dann aber wird im Anschluss an die Frage nach dem Verdauungssystem gefragt: „Ist unser Körper eine komplizierte Maschine?“¹ (S. 83 f.)

Die Antwort möchte ich vorlesen – und dann zum Menschenbild der Bibel kommen – wie es im heutigen Predigttext zu uns spricht:

„Ist unser Körper eine komplizierte Maschine?“

Viele Menschen lehnen es ab, den menschlichen Körper mit einer Maschine zu vergleichen. In gewisser Weise haben sie recht damit: Maschinen, wie wir sie kennen – auch die allermodernsten computergesteuerten Maschinen –, sind im Vergleich zu unserem Körper unglaublich primitiv. Und es gibt guten Grund zur Annahme, dass es

¹ Nikolaus Lenz: Das Buch der 1000 Fragen und Antworten; 5. Auflage 1992, Loewes Verlag, Bindlach

Menschen nie gelingen wird, so etwas höchst Kompliziertes wie ein Lebewesen nachzubauen – schon gar nicht einen Menschen.

Auf der anderen Seite jedoch funktioniert der Körper nach denselben Grundsätzen, nach denen auch Maschinen funktionieren. Menschen wie Maschinen brauchen zum Beispiel Energie, um funktionieren zu können; und diese Energie muss von außen zugeführt werden – beim Menschen in Form von Nahrung. Und für menschliche Körper wie für Maschinen gelten die Naturgesetze.

Wie die Prozesse im menschlichen Körper aber genau ablaufen, davon haben wir nur eine schwache Ahnung. Je tiefer man in die Natur eindringt, desto geheimnisvoller werden die Zusammenhänge. Wenn man also den menschlichen Körper mit einer Maschine vergleichen will, dann sollte man dazu sagen, dass es sich um eine unendlich staunenswerte, für uns Menschen letztlich unbegreifliche Maschine handelt.“

Das hat also jemand vor rund 20 Jahren geschrieben: Nikolaus Lenz – damals war man stolz, wenn man einen 386er Computer hatte und keinen mit 286 MB Speicher. Inzwischen ist die Entwicklung so weiter gegangen, dass man mit dem Handy ins Internet kann – und sich bei jeder Frage die neuesten Antworten holen kann. Ich jedenfalls staune immer wieder, was die Technik so alles kann!

Staunen wir noch über einen Menschen? Ich erlebe, dass wir uns immer mehr mit den Computern vergleichen:

Da reden wir von uns selbst: „Meine Festplatte ist voll.“ – wenn wir eine Pause benötigen und uns nicht mehr konzentrieren können – oder: „Das hatte ich jetzt nicht auf dem Schirm.“

Damit ist nicht der Regenschirm, sondern der Bildschirm gemeint – eigentlich aber: „Das war mir jetzt nicht bewusst, daran habe ich nicht gedacht. Das hatte ich vergessen.“

Solche Reden kann man ja noch mit Schmunzeln und einem Augenzwinkern gelten lassen, wenn es sich dabei um Mitmenschen handelt, die selbstverständlich wissen, dass der Mensch aus mehr besteht als nur aus Muskeln und Knochen ..., dass wir Menschen eine Seele haben, eine Identität, dass jeder von uns eine ganz eigene Persönlichkeit ist, wie es unter den 6 Milliarden Menschen auf der Welt keine zweite gibt.

In diesem Buch heißt es, dass etwa 10 Milliarden Nervenzellen das Netzwerk des menschlichen Nervensystems ausmachen und ein einziger Nervenimpuls auf 200.000 Nachbarzellen überspringen könne (S. 96).

Es stimmt: „Je tiefer man in die Natur eindringt, desto geheimnisvoller werden die Zusammenhänge.“ (S. 83).

Wir könnten auch sagen: Je mehr wir Menschen von der Natur wissen, umso mehr erkennen wir, wie wenig wir eigentlich wissen über uns selbst und die Schöpfung – wie klein wir Menschen sind im Vergleich zur Weisheit unseres Schöpfers.

Stattdessen aber meinen wir Menschen, unserem Schöpfer immer mehr ins Handwerk pfuschen zu können, werfen ihm Fehler vor und versuchen, die zu beheben.

Mit der Achtung vor unserem Schöpfer haben wir aber auch die Selbstachtung verloren. Wert haben vor allem Maschinen, sie müssen ausgelastet werden, damit sie Gewinne bringen können. Je mehr die Maschinen fertig bringen, desto weniger wert ist der Mensch.

Sicher, man benötigt noch Menschen – ein paar hochspezialisierte, die diese Maschinen und Computer bedienen können.

Ansonsten gilt der Mensch nur etwas als Verbraucher. Um etwas verbrauchen zu können, braucht er Geld. Doch Geld muss er erst einmal haben, darum muss man es ihm geben.

Warum soll ich aber für etwas Geld geben, was nichts wert ist, ja, was nur Kosten verursacht?

Diese Fragestellung beschäftigt die öffentliche Diskussion nun auch schon etliche Jahre und hat in den letzten zwei Wochen ihren Höhepunkt in der Diskussion um Sarrazins Buch erreicht.

Die erschreckende Zahl der zustimmenden Wortmeldungen aus der Bevölkerung zeigt mir, wie tief verwurzelt inzwischen dieses Menschenbild ist: Der Mensch als Kostenfaktor – welchen Menschen können wir uns als Gesellschaft noch leisten? Wie muss der Mensch sein, den wir uns noch leisten können?

Wie ganz anders wird doch in der Bibel von uns Menschen geredet! Wie kann ich aufatmen, wenn ich lese, was Paulus über uns schreibt:

„Ihr habt doch nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.“ (Röm. 8, 15 – 17)

Wir sind nicht ein Produkt eines genialen Konstrukteurs – wir Menschen – wir sind Kinder Gottes! Wir tragen seinen Geist in uns. Es ist ein Geist der Freiheit und der Liebe zu unserem Vater. Zwischen uns herrscht eine tiefe Beziehung!

Als Kinder haben wir Geschwister. Jesus ist unser Bruder – wir alle hier sind untereinander Geschwister – und wir haben noch mehr – auf der ganzen Welt!

Aber nicht nur das: Als Kinder sind wir auch Erben – wir haben eine Zukunft. Uns gehört ganz viel! Und uns wird noch viel mehr gehören – vor der Zukunft brauchen wir keine Angst zu haben.

Wenn die Gegenwart schwierig und schwer zu ertragen ist, so sagen wir uns: Warum soll es uns besser gehen als unserem Bruder Jesus Christus? – Er ist nach seinem Leiden und Tod auferstanden – auch wir werden auferstehen – wir haben eine Zukunft – und müssen diese Durststrecke nur erst durchqueren.

Liebe Gemeinde – unser Menschenbild als Christen steht nicht in der Mitte zwischen Affen und Maschinen. Wir sehen und definieren uns im Gegenüber von Mensch und Gott schon in den ältesten Schriften der Bibel – und seit Jesus aus Nazareth – in der Gemeinschaft mit ihm.

Jesus ist für uns zum Bild des Menschen geworden – wie Gott uns gemeint hat, als er uns das Leben schenkte.

Jesus – das ist nicht der Karrieremensch, der die Stufenleiter des Erfolgs im Leben hochklettert, bis er ganz oben ist!

Jesus – das ist nicht der Mensch, der über andere Macht ausübt. Er lädt ein mitzukommen, aber wenn jemand ihm nicht nachfolgt, so verurteilt er nicht, sondern ist darüber traurig.

Jesus – das ist der, der einen Blick für die Menschen hat, die ausgeschlossen von der Gemeinschaft sind: Sie besucht er, sie lädt er ein – und stellt sie zum Vorbild für alle anderen hin.

So ist es unmöglich für uns, irgend einem anderen Menschen im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung sein Recht auf Leben, Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Gemeinschaft abzusprechen.

Für uns zählt zum Menschsein eben nicht nur unser Körper mit seinen Funktionen und Bedürfnissen, sondern auch unsere Seele und unser Geist mit Bedürfnissen; – und unsere Seele und unser Geist und unser soziales Miteinander sind – jedes für sich – noch einmal mindestens ebenso kompliziert, wie unser menschliches Nervensystem in seiner Funktionsweise.

Das merken wir u. a. immer dann, wenn Seele oder Geist krank werden und wenn das menschliche Miteinander nicht harmonisch ist, wenn es Streit und Verletzungen gibt.

Liebe Schwestern und Brüder – lasst uns staunen und uns wundern – über das, was da alles möglich ist – denn es eröffnet uns eine Ahnung davon, wie wunderbar wir Menschen von Gott geschaffen wurden.

Alle Zeugnisse der Geschichte, der Literatur, der Wissenschaften
und alle Organisationsleistungen von uns Menschen

– wie auch all das, was jeder von uns in sich hat:

unsere Gefühle, Gedanken und Träume

sprechen davon,

welch ein Wunder wir sind – wie unendlich kostbar

jeder einzelne von uns Menschen ist.

Amen.